

Edition Bärenklau

CHRISTOPHER T. DABROWSKI

DIE ANOMALIE

ROMAN

Table of Contents

Die Anomalie

Copyright

1

2

TEIL I

1

2

3

4

5

6

7

8

9

10

11

12

TEIL II

1

2

TEIL III

1

1

2

3

1

2

3

4

5

TEIL IV

1

2

3

4

5

TEIL V

1

2

3

4

5

6

7

TEIL VI

1

2

3

4

5

6

7

8

9

10

11

VI

1

2

3

TEIL VII

TEIL VIII

Die Anomalie

Roman von Christopher T. Dabrowski

Der Umfang dieses Buchs entspricht 308 Taschenbuchseiten.

Subtiler Horror, der sich um die Frage rankt, ist der Tod absolut?

Adrian stirbt bei einem Autounfall. Doch ist er wirklich tot? Sind seine Eltern und seine kleine Schwester, die mit ihm im Auto gesessen sind, nun tot oder haben sie auch überlebt? Bietet der Tod die Möglichkeiten, in verschiedene alternative Welten zu übersiedeln. Und wenn es so ist, welche Welt ist nun die Richtige? Kompliziert wird die Sache erst dann, wenn jemand – eine Anomalie – fähig wird, von einer Welt in die andere zu wechseln.

Jahre nach dem Unfall eröffnet sich für Adrian die Möglichkeit, bei einem geheimen Experiment seine toten Angehörigen wiederzutreffen...

Copyright

Ein CassiopeiaPress Buch: CASSIOPEIAPRESS, UKSAK E-Books, Alfred Bekker, Alfred Bekker präsentiert, Cassiopeia-XXX-press, Alfredbooks, Uksak Sonder-Edition, Cassiopeiapress Extra Edition, Cassiopeiapress/AlfredBooks und BEKKERpublishing sind Imprints von

[Alfred Bekker](#)

© Roman by Author

Bearbeitung: Roland Heller

Das Original erschien 2016 in Polen unter dem Titel ANOMALIA im Verlag FORMA.

Cover: Nach Motiven mit Steve Mayer, 2020

© dieser Ausgabe 2020 by AlfredBekker/CassiopeiaPress, Lengerich/Westfalen in Arrangement mit der Edition Bärenklau, herausgegeben von Jörg Martin Munsonius.

Die ausgedachten Personen haben nichts mit tatsächlich lebenden Personen zu tun. Namensgleichheiten sind zufällig und nicht beabsichtigt.

Alle Rechte vorbehalten.

www.AlfredBekker.de

postmaster@alfredbekker.de

Folge auf Twitter:

<https://twitter.com/BekkerAlfred>

Zum Blog des Verlags geht es hier:

<https://cassiopeia.press>

Alles rund um Belletristik!

Sei informiert über Neuerscheinungen und Hintergründe!

„Weil ich nicht für den Tod innehalten konnte -
Hat er freundlicherweise für mich angehalten -
Die Kutsche hielt, aber nur selbst -
Und Unsterblichkeit.“

Emily Dickinson

1

Ich saß in einer Kneipe. Nein, Kneipe war nicht das richtige Wort - ich saß an einem Getränkestand und nippte an einem Bier, während mir die Musik von Nirvana in den Ohren dröhnte.

Die lärmenden Dissonanzen der Gitarren passten wunderbar für meine aufgekratzte Seele - eine perfekte Harmonie. Ohne einen gewissen Störenfried hätte ich mich noch lange in diesem wohligen Gefühl sonnen können, wahrscheinlich so lange, bis ich den Boden des mit der goldenen Flüssigkeit gefüllten Glases erreicht hätte.

Ich bemerkte ihn zuerst aus den Augenwinkeln. Der Liedtext, das Gitarrensolo und die Hälfte des Refrains halfen mir anfangs, ihn zu ignorieren, aber die Anwesenheit dieses Jemand störte meinen innere Ausgeglichenheit.

Scheinbar tat er nichts, aber der Wunsch, ihn anzugehen, wuchs in mir. Er störte mich einfach, wie er so dastand und mich anstarrte.

Noch einen Augenblick und ich kriege ihn, ich mache ihn einfach fertig - stille Drohungen gingen mir durch den Kopf.

Am Ende biss ich mir auf die Lippe, nahm die Kopfhörer von den Ohren und beschloss, ihm eine Chance zu geben - er sollte mir einen guten Grund geben, ihn nicht zu schlagen.

„Boss, könnten Sie mir ein paar Pennys spenden? Ich habe nicht genug für ein Bier.“

„Boss“, sagte er, verdammte Scheiße, „Boss“, wiederholte er.

Dann, ganz plötzlich, verließ mich die hochgekommene Wut und ich grub diese verdammten Pennys aus meiner Tasche aus und ließ sie in seine Hand fallen. Ich versuchte, jeglichen Körperkontakt zu vermeiden, denn der Penner sah nicht sehr sauber aus.

Ja, manchmal überraschte ich sogar mich selbst - das passierte wohl jedem.

Tief im Innern wusste ich, woher der Ärger kam und warum - es war nicht dieser Penner, der mir zu schaffen machte, sondern eine Anhäufung von Problemen in meinem Leben, die ich nicht kontrollieren konnte. Ich war frustriert.

Die meisten Trunkenbolde würden nun fröhlich zur Bar galoppieren, um das Getränk zu bestellen, das sie wollten, aber nicht dieser, dieser war anders, und ich sage Ihnen, er ging zu weit, denn nur noch ein bisschen mehr - meine Wut wäre zurückgekommen und hätte ein blutiges Opfer verlangt.

„Du denkst wohl, dass du ein guter Mensch bist, weil du mir ein Bier spendiert hast?“ Er schaute mich mit seinen blutunterlaufenden Augen an.

„Nein, ich glaube, ich wollte mir etwas Frieden erkaufen.“

„Das hättest du nicht tun müssen, du hättest mir einfach sagen können, dass ich mich verpissen soll.“

Der Penner kratzte sich an der Wange, ein Spinnennetz aus dick hervortretenden Adern bedeckte die Hand des Betrunkenen.

„Und doch hast du mir geholfen, aber...“ Er blieb einen Moment stehen, als wollte er besonders betonen, was er sagen wollte: „Wahrscheinlich, weil du das Gefühl haben wolltest, dass du gut bist.“

„Ist das so?“ Ich fragte mich unwillkürlich, ob ich ihn eher wie einen Philosophen oder wie einen unverschämten Störenfried behandeln sollte.

„Ja. Aber es gibt weder Gut noch Böse...“

„Verzeihung?“ Ich war überrascht. Ich will nicht lügen, er hat mich mit dieser Aussage neugierig gemacht. Also doch ein kleiner Strassen-Philosoph.

„Gut und Böse gibt es nicht“, erklärte er müde gestikulierend. „Es gibt nur Egoismus und Wahnsinn. Jemand, der wegen des Schmerzens verletzt, der Freude und Aufregung darin findet, ist verrückt. Es ist dasselbe, wenn er das angeblich Gute tut.“

„Angeblich?“

„Ja, denn in Wirklichkeit tut er nichts Gutes, er baut nur sein eigenes Ego auf. Er tut nur sich selbst etwas Gutes, wirklich. Er interessiert sich nicht für das Wohl anderer. Er wirft einem Bettler eine Münze in die Hand und vergisst ihn, aber gleichzeitig hat er das Gefühl, besser als andere zu sein, weil er eine Münze gegeben hat, während andere es nicht taten.“ Er gestikulierte plötzlich so lebhaft, dass es aussah, als würde er einen Stromschlag bekommen.

„Er wird sich fühlen, als sei er gut, und wenn er gut ist, dann ist er in gewisser Weise einzigartig in einer Welt voller böser oder einfach gleichgültiger Menschen. Tatsächlich aber ist er ein Egoist, der sich selbst Gutes tut, während ihm das Schicksal des Bettlers, mag der noch so begabt sein, gleichgültig ist. Oder er hilft, indem er für die Behandlung von Menschen spendet, die schwer krank sind, hat aber gleichzeitig kein Mitleid mit ihnen. Er hat kein Mitleid mit den Kranken, nur mit der hypothetischen Vision von sich selbst, wenn dieses dunkle Szenario seiner Existenz Wirklichkeit würde“.

2

Zuerst erschien mir das alles verrückt, aber nachdem ich intensiver darüber nachgedacht hatte, glaubte ich, dass er vielleicht Recht hatte.

Es ist erschreckend, weil sich niemand eingestehen will, dass er wirklich ein verdammter Egoist ist, und dennoch, egal wie man es betrachtet - alle sind wir es. Ob im spirituellen, physischen oder materiellen Sinn, wir stellen immer unser eigenes Wohl über das Wohl anderer. Selbst wenn ein tief religiöser Mensch sein Leben für andere gibt, fürchte ich, dass hinter seiner Absicht einfach der Wunsch stehen könnte, seine Seele zu retten.

Vielleicht irre ich mich, aber ich habe das Gefühl, dass selbst die größten Heiligen, tief in ihrem Inneren, einfach Egoisten sind.

Ja, ich glaube, dass dieser Trinker Recht hatte, es gibt kein Richtig und Falsch - es gibt nur Egoismus und Wahnsinn. Obwohl er eigentlich nicht ganz Recht hatte...

Ich denke, das Böse ist nicht nur Wahnsinn, sondern auch Egoismus - stellen wir uns einen Tyrannen vor, der Millionen Menschen ermordet, im Blut der Menschen der eroberten Länder badet. Ich meine, er ist nicht nur verrückt, sondern auch vom Wahnsinn des extremen Egoismus verzehrt.

Ja, er leidet, denn Erfüllung ist Leiden. Und der Tyrann wird nie erfüllt werden - er wird immer denken, dass er noch nicht genug erreicht hat...

Ich frage mich also, wie würden Sie sich mit Gott vereinen? Wenn das Gute dem Egoismus gleichkommt und das Böse - oder vielmehr der Wahnsinn - um so mehr der falsche Weg ist?

Gibt es eine dritte Option? Die richtige?

Ich glaube schon.

Ich denke, es ist Meditation, das völlige Verstummen aller Gedanken und das Eintauchen in das eigene Innere des

Geistes, die eigene Stille, das Erreichen des Seelenkerns,
des Urbewusstseins.

Ich denke, dass dies der einzige Weg ist, der zur Quelle
führt.

TEIL I

Im Jahr 2000

1

Es war Ende Mai. Nur noch einen Monat, genauer gesagt vier lange Wochen, und die Sommerferien würden beginnen. Und in diesem Jahr hatte er sich ausnahmsweise richtig darauf gefreut, und das, obwohl die letzte Woche insgesamt locker verstrichen war.

Zugegebenermaßen war Adrians Anwesenheit in der Schule nicht unbedingt von Erfolg gekrönt, da er regelmäßig den Unterricht schwänzte, aber auf der anderen Seite glich er dies mit guten Noten aus, so dass sein Klassenvorstand und der Rest der „folternden Lehrer“ ein Auge zudrückten.

Nicht, dass er einer der so genannten Nerds war, er schob nur ungern Unannehmlichkeiten auf später auf. Er zog es vor, seine Pflichten gleich zu erledigen, um später frei von ihnen zu sein.

Er verstand zudem diejenigen nicht, die sich selbst zu solchen unnötigen Qualen verdammten - wie konnte man den ganzen Tag darüber nachdenken, dass es noch so viel zu tun gab, und die Arbeit trotzdem auf später verschieben? Schließlich musste man sie früher oder später sowieso erledigen. Wenn man früh fertig wurde, hingen einem die Pflichten nicht wie eine Guillotine über dem Kopf. Man zwang sich durch die Arbeit, tat, was nötig war, und schon war man frei. Dank dieser Einstellung hatte er mehr Zeit zum Illustrieren, Lesen und Musikhören.

Ein zusätzlicher Vorteil dieses Verhaltens bestand darin, dass seine Eltern im Gegensatz zu seinen Kumpels die Schule nur selten aufsuchten - normalerweise nur bei den obligatorischen Eltern-Lehrer-Treffen, bei denen der Lehrer tatsächlich darüber sprach, dass seine Anwesenheit besser hätte sein können, aber Momente später gewann die Lehrkraft die Herzen der Eltern mit Worten wie „er ist so talentiert“, „er hat so gute Noten“ und „dass jeder so fähig sein sollte“.

Er hatte keine Ahnung, weshalb der Lehrer sich absichtlich zuerst beschwerte und dann ein Kompliment machte, aber es funktionierte so, dass die Eltern zufrieden von den Treffen zurückkehrten und oft nur andeuteten, dass er nicht so oft den Unterricht schwänzen sollte.

Adrian liebte seine Eltern, aber sie konnten öfters keine gemeinsame Basis finden - sie waren wie aus einer anderen Welt, aus einer anderen Galaxis, geistig fremd. Er hatte das Gefühl, dass er ihnen, so sehr er sich auch anstrengen würde, niemals erklären könnte, wie seine Welt aussah, was seine Leidenschaften weckte, was seine Schmerzen und Träume waren. Sicher, er könnte seine Gedanken in Worte fassen und sie in Form von modulierten Schallwellen direkt an ihre Ohren senden, so dass sie die Klänge, die man Worte nennt, empfangen würden, aber sie würden den Inhalt seiner Worte nicht verstehen - sie waren so anders, so fremd. Dafür gab es einfach keine Chance, also versuchte er es erst gar nicht erst.

So oder so, war das überhaupt verwunderlich? Sie waren 40 und er 17 Jahre alt, und wenn sie sich über etwas nicht einigen konnten, sagten sie ihm einfach, dass er immer noch ein Lausbub war und nichts zu sagen habe. Obwohl er sich nicht wie ein Kind fühlte. Er war clever genug, dass er alles in Worte fassen konnte, wenn er wollte - sofern ihn die anderen, speziell seine Eltern verstehen *wollten*. Er konnte es nicht erwarten, bis er seinen eigenen Erwachsenenausweis bekam - so dass er, wenn er das Wort "Bub" wieder hörte, ihn aus der Tasche ziehen und eine scharfe Erwiderung geben konnte. Vorerst konnte er aber nur auf die Tatsache hinweisen, dass er weniger als ein Jahr davon entfernt war, formal als Erwachsener betrachtet zu werden und er sich bald nicht mehr zu erklären brauchte.

„Eh, Mann, so einfach wird es nicht sein“, lieferte Adam, sein neuer Freund und eigentlich sein einziger guter Freund, seinen Gedanken den Todesstoß.

Adam paffte eine Marlboro und blies den Rauch schläfrig aus, er glich mit dieser Aktion einem gelangweilten alten Drachen, der kein Feuer mehr ausstoßen wollte. Tatsächlich war er wirklich ein wenig phlegmatisch und lethargisch.

Wenn man ihn nicht besser kennen würde, könnte man meinen, er sei in irgendeiner Weise zurückgeblieben - aber da er ihn kannte, wusste er, dass sich hinter dieser Maske ein messerscharfer Verstand verbarg.

Adam ähnelte in gewisser Weise einem um ein paar Dutzend Jahre jüngeren Mazowiecki. (**erster nichtkommunistischer Premierminister Polens . d.Ü)*

Adam schüttelte resigniert den Kopf: „Und wenn du den verdammten Ausweis hast, glaubst du, dass das etwas ändern wird? Es wird das Gleiche sein, nur dass sie betonen werden, dass es nicht das Papier ist, das die Reife anzeigt, all diese Art von Mist. Und wenn du dich wehrst, werden sie dich immer mit dem Satz abfertigen, dass du, solange du mit ihnen lebst und von ihnen lebst, auf das hören musst, was sie sagen. Und was wirst du dagegen tun? Scheiß auf alles! Oder was? Wirst du aufstehen und sagen, dass du deinen eigenen Weg gehst, dass du die Schule verlässt und zur Arbeit gehst?“

Er nahm einen Zug, starrte in die Ferne und blies den Rauch in die Ferne, fertig. „Scheiße, nein, Mann. So leicht wirst du keinen Job finden. Und wo würdest du wohnen? Und der Haken? Alter, die nehmen dich in die Mangel, ehe du dich versiehst, und da gibt's kein Verzeihen. Du wirst ihnen einen Scheißdreck verzeihen.“

Er hatte Recht, und das beunruhigte Adrian.

Nein, seine Eltern waren keine Tyrannen, aber sie schränkten seine Bewegungsfreiheit ziemlich ein. Ein Ausflug mit Freunden an den See? Auf keinen Fall, die werden sich betrinken und womöglich ertrinken. Ein Konzert in Warschau, noch dazu mit eigenem, hart verdientem Geld dorthin fahren? Nein, denn dies und das ...

Nicht daran zu denken, dass sie sich ändern würden, es war wahrscheinlich, dass sie in ihm erst einen Menschen sahen, wenn er aufs College ging.

Zumindest war ihre Aufmerksamkeit im Moment zu fast hundert Prozent auf Natasha, das sieben Monate alte jüngste Familienmitglied, gerichtet. Dank des Babys hatten sie mit ihm ein bisschen mehr Nachsicht. Aber der Machtkampf war immer gegenwärtig. Die Kleine war ein liebes Kind, außer sie heulte wie eine Sirene. Wenn sie einmal anfang zu heulen, kannte sie keine Gnade, manchmal ging es stundenlang weiter, egal ob es Tag oder Nacht war.

Außerdem konnte er die Musik nicht mehr so laut spielen wie früher. Irgendwie war es vorher möglich gewesen, und jetzt musste die Schwester, die Lady in der Familie, ihre Ruhe haben. So begann er vor Kurzem, seine geliebte Musik, vorzugsweise Nirvana, aus einem Walkman heraus tönen zu lassen, denn anders als über Kopfhörer war es unmöglich, die Musik in anständiger Lautstärke zu hören.

Es gibt einige Bands, die man einfach nicht leise hören kann - der Groove muss laut sein, daran führt kein Weg vorbei. Er muss in den Schädel einschlagen, wie ein Ausrufezeichen am Ende eines Satzes.

Wenn er jetzt darüber nachdachte, dass Cobain mit 27 Jahren gestorben war ... dass die sensibelsten, talentiertesten Menschen so jung gehen mussten, obwohl sie noch so viele coole Dinge hätten erschaffen können. Cobain, Joplin, Morrison, Hendrix, Brian Jones, und alle im Alter von 27 Jahren. Eine Zwei und eine Sieben ergibt eine Neun. Die Neun ist die dreifache Drei, eine Reihe großer Leistungen. Es ist auch die Zahl der Initiation. Die Neun bedeutet spirituelle Reife... sie symbolisiert das Ende und den Idealismus. Einige der Merkmale von Menschen, die mit der Zahl Neun assoziiert werden, sind Aufsässigkeit, Liebesbedürfnis und heftiges Temperament. Vor allem aber symbolisiert die Zahl Neun den Abschluss des karmischen

Zyklus - die Erledigung aller ungeklärten Angelegenheiten aus früheren Leben.

Anscheinend soll es für Menschen gelten, die mit einer Neun geboren wurden, die sich aus ihrem Geburtsdatum ergibt, wie in seinem Fall, aber das Alter, in dem all diese berühmten Seelen diese Welt verlassen haben, ist ebenfalls von Bedeutung - es könnte alles perfekt mit der Symbolik der Neun in Verbindung gebracht werden.

Sie waren alle so unterschiedlich - hochsensibel, wie aus einer anderen Welt, aus einer anderen Galaxis -, aber auf eine so faszinierende Weise. Sie lebten in einer Realität, die verführte und lockte, mit der auch er sich verbunden fühlte, weil auch er sich anders fühlte. Er hatte den Eindruck, dass er aus einem anderen Grundstoff gemacht war oder dass er einfach nicht in diese Welt passte.

Manchmal hatte er das Gefühl, aus der rauen Realität herausgeworfen zu werden, begleitet von allgemeinen Missverständnissen und gebremst durch erstarrte Muskeln. Er besaß das Empfinden, dass er für große Dinge geschaffen war, dass in ihm ein großes Talent wohnte. Er war sensibel, konnte sich ausgezeichnet in andere hineindenken, aber er hatte auch das Gefühl, dass die anderen Menschen ihn nach unten zogen, ihn auf ihr Niveau drücken wollten.

Er fühlte sich hier nicht wohl, er wollte sich selbst finden, seine Bestimmung, den richtigen Weg entdecken, aber er hatte den Eindruck, dass er im Kreis ging, dass er sich verirrt hatte.

*

Er band seine leicht gelockten Haare zu einem Pferdeschwanz zusammen, damit sie beim Zeichnen nicht im Weg waren.

Er skizzierte das Mädchen, das sich auf dem Balkon im gegenüberliegenden Block sonnte.

Sie wohnte im dritten Stock und er im sechsten. Dank dessen konnte er ihre Schönheit ungestraft durch das Fernglas bewundern. Unauffällig hinter dem Balkongitter versteckt, mit Kopfhörern auf den Ohren und einem Bleistift in der Hand, hielt er mutig jedes Detail der geliebten Person fest, deren Namen er nicht kannte.

Als sie vor einem Jahr nach Lodz gezogen waren, war er wütend gewesen. Eine Veränderung seines Umfeldes in seinem Alter kam für ihn einer Katastrophe gleich. In Krakau kannte er alle Gassen, jede Straße, alle Menschen. Er hatte seine Plätze und seine Freunde, es war seine Welt, aus der er plötzlich herausgerissen worden war. Alles nur, weil sein Vater hier eine besser bezahlte Arbeit gefunden hatte.

Dann war alles plötzlich fremd, vor allem die Menschen. Das war die Hälfte des Unglücks, die andere Hälfte bestand darin, dass er zur Schule gehen musste. Er fühlte sich ein bisschen wie ein Gefangener.

Die Schüler dort kannten sich seit Jahren, während er der „Neue“ war, und obwohl er bereits ein Jahr lang in derselben Klasse wie sie war, hatte sich an der Situation nichts geändert. Es lag auch an ihm, dass er es niemandem leicht gemacht hat, ihn kennen zu lernen, er wollte sich nicht in bestehende Freundschaften drängen. Jedenfalls gab er sich immer introvertiert, und so wurden wenige Freundschaften geschlossen. Ein anderer Aspekt seines Verhaltens war, dass er bei jeder Gelegenheit zum Sündenbock gemacht wurde. Hätte das ihn etwa überraschen sollen? Abgesehen davon, dass er der „Neue“ war, war er der einzige, der Leder und T-Shirts von Metal-Bands trug. Außerdem hatte er langes Haar, und es gab nur kurzhaarige Disco-Liebhaber in der Klasse. Wenn man die angeborene Schüchternheit und die guten Noten hinzufügte, konnte er gar nicht anders enden.

Dank all dieser Schüchternheit war er auch eine Jungfrau. Es ärgerte ihn, weil alle um ihn herum mit ihren Liebeseroberungen prahlten und sich brüsteten, wie die letzte „Dame“ war, die sie gebumst hatten. Er wusste nicht

nur nicht, wie das war und ob er gut darin wäre, er litt auch unter Einsamkeit.

Er wollte jemanden mit echten Empfindungen lieben - und stattdessen nichts.

Da er wusste, wie er war, war er sich sicher, dass er mit der Schönen auf dem Balkon irgendwann einmal zusammenkommen würde. Er würde aufhören, eine Jungfrau zu sein. Er würde lernen, wie es sich anfühlte, in einer Beziehung zu sein, und wie man mit Mädchen im Allgemeinen umging. Aber am liebsten würde er es natürlich aus Liebe tun. Er träumte, dass das Schicksal ihn mit diesem hübschen Mädchen verbinden würde, von dem Skizzen in seinen Schubladen lagen. Vielleicht war das dumm, denn er wusste überhaupt nichts über sie, und doch fühlte er sich verliebt und wusste, dass er den Rest seines Lebens mit ihr verbringen wollte, das „erste Mal“ erleben, all die glücklichen Momente mit ihr teilen wollte.

Vielleicht war es naiv, aber er glaubte, dass jemand, der so schön war, keine Fehler haben konnte, dass sie so etwas wie eine Prinzessin war. Seine Prinzessin.

„Alter, hast du völlig den Verstand verloren? Was für eine beschissene Prinzessin!“ Adam versuchte, ihn auf die Erde herunterzuholen, atmete dabei Rauchwolken aus und erstickte fast vor Lachen. „Mann, wenn du ein Küken in deinen Armen herumtragen willst, wird sie dich in einer Sekunde abweisen. Außerdem sind die Hübschesten hartnäckig. Du könntest hinter ihr herlaufen, ihr jeden Wunsch von den Lippen ablesen, und sie wird dich nur benutzen und ausnutzen. Und wenn du aufhörst, nützlich zu sein, wird sie dir einen Tritt in den Hintern geben und einem hübschen Kerl oder einem Bodybuilder nachlaufen. Kumpel, sie ist zu gut für dich! Schlag sie dir aus dem Kopf, oder du wirst später weinen und dir die Seele aus dem Leib schreien.“

Und wofür brauchst du das? Es ist nichts Angenehmes, ich weiß etwas darüber."

„Aber..."

„Nichts Aber. Weißt du was? Und diese Gedichte... du willst Gedichte für eine Tussi schreiben? Bist du verrückt?", tippte Adam sich auf die Stirn. „Ist dir klar, wie sehr sie über dich lachen würde?"

Was konnte der arme Junge tun, wenn er sich nicht zusammenreißen konnte und sogar sein Freund versuchte, ihn schmerzhaft in die Realität zu holen. Alles, was er tun konnte, war, auf dem Balkon zu sitzen und dieses Wunder der Natur aus sicherer Entfernung zu bewundern. Dann blieben ihm nur noch die nächtlichen Fantasien, in denen er sie als Held vor verschiedenen Unterdrückungen bewahrte.

Ah, wer war er nicht in diesen Fantasien! Er beschützte sie, als sie von mehreren primitiven Rohlingen belästigt wurde. Er kämpfte wie Bruce Lee, aber er wurde auch geschlagen. Seine Nase blutete auch. Und dann sah sie ihn wie einen Helden an, völlig verliebt auf den ersten Blick. Sie reinigte ihn mit einem feuchten Handtuch und sah ihn so zärtlich an, dass sein Herz weich wurde.

Oder noch ein anderer Traum, er spielte Gitarre, und sie hörte mit Ehrfurcht zu, wie er klimperte, denn durch eine seltsame Wendung des Schicksals stellte sich heraus, dass auch sie kein Fan der Elektro-Vibes war und stattdessen die gleichen Bands wie er liebte.

Oder eine weitere Vorstellung, bei der er auf einer Bank saß und ein Buch las, während sie neben ihm saß und genau dasselbe Buch las.

Von diesen zahlreichen Fantasien, die ihn überfielen, war keine einzige real, aber sie kamen zu ihm in seinen Träumen, schafften für ihn Momente des Glücks. Und wie sah die Alternative aus? Man konnte nur wieder mit dem Gesicht nach unten fallen, und dann noch mehr unter den leeren Abenteuern und der mörderischen Unzufriedenheit leiden.

„Was meinst du, wie du sie kennenlernen kannst?“ Adam schüttelte ungläubig den Kopf. „Geh einfach zu ihr und fang an, mit ihr zu reden. Tussis sind keine verdammten Monster, sie beißen dir nicht den Kopf ab. Du musst nur daran denken, dass du dich nicht von ihr zu ihrem Handlanger machen lässt. Du hast deinen Wert, du bist dir deiner Würde bewusst, das ist alles.“

Das ist alles. Als ob es so einfach wäre. Auf sie zuzugehen und zu sagen: „Hallo, ich bin Adrian. Und wer bist du?“

Sie würde wahrscheinlich in Anlehnung an seine Worte sagen: „Ich bin nicht“, anstatt ihm einen Namen zu nennen.

Sein Gesicht würde sich rot wie eine Tomate färben, und das wäre es dann wohl gewesen.

Wenn er sie nur treffen könnte, irgendwo allein sitzend, in seiner Lieblingskneipe, und nach Möglichkeit säßen außer ihnen keine anderen Gäste in seiner Kneipe. Er hätte schnell drei Bier für Tapferkeit getrunken, um die Schüchternheit zu abzustreifen, dann hätte er sich ihr genähert und geredet. In diesem Fall wäre es ihm sicher möglich gewesen. Aber in fast jedem anderen Fall ... wenn er ganz verkrampft war, üblicherweise steif wie sieben Unglücke? Nein, nie und nimmer hätte es funktioniert.

Er fragte sich manchmal, woher diese chronische Schüchternheit kam. Er vermutete, dass sie aus der Zeit stammte, als er noch in der Grundschule war, als er eine schreckliche Handvoll Elend war, das nicht studieren wollte. Seine Eltern sagten ihm immer wieder verzweifelt, dass er ein Niemand sein werde, dass er ein Verlierer sein werde, denn „nur wer studiert, kann jemand werden und etwas im Leben erreichen“.

Damals dachte er nicht darüber nach, aber er kam kürzlich zu dem Ergebnis, dass er diese Worte wohl zu oft gehört haben musste. Irgendwie war es geschehen, dass sich diese Überzeugung, dass er ein Niemand war, sich in seinem Kopf festgesetzt hatte und er sie einfach nicht mehr loswerden konnte.

Ihm kam vor, als gleiche sein Geist einem lebenden unveränderbaren Organismus, und diese kranke Überzeugung darin war ein bösartiger Virus, der nicht entfernt werden konnte, ohne die Psyche zu verändern. Zu dieser Ungewissheit kam die ständige und berüchtigte Kritik, wie er sich kleidete, welche Musik er hörte, was er las, all dies wurde natürlich als wertloser Müll bezeichnet.

„Weil die Leute dich beobachten und beurteilen“, philosophierte Adam bei der Auslegung von Adrians Psyche weiter, „und du wahrscheinlich nicht willst, dass sie dich für einen Idioten aus dem Dorf halten?“

Dann plötzlich, an einem bestimmten Tag, fühlte Adrian, dass sein Glaube an sich selbst verloren ging, dass die kindlichen unbeschwerten Tage und die Lebensfreude irgendwohin verschwanden, während er von einem felsenschweren Gefühl erdrückt wurde. Er spürte, dass alle ihn beobachteten, ihn beurteilten und mit dem Finger auf ihn zeigten. Die ganze Zeit hatte er den Eindruck, dass er etwas Falsch machte und dass alle anderen hinter seinem Rücken über ihn lachten. Er fühlte sich immer schlechter, und der verdammte Umzug half ihm auch nicht dabei, sich wieder aufzurichten.

Es war leicht für Adam zu sagen, dass man sich einfach entspannen musste - er war ein entspannter Typ. Aber manche Menschen waren nicht in der Lage, sich zu beruhigen, weil etwas in ihrem Inneren unwiederbringlich zerstört war.

Zu viel Kritik zur falschen Zeit und eine der geistigen Sicherungen war durchgebrannt.

Vielleicht hatte er deshalb so sehr versucht, seinen eigenen Weg zu finden, er hatte es mit Gitarre spielen versucht, mit Fotografieren und sogar mit Schreiben. Aber auch hier stellte sich heraus, dass seine Eltern Recht hatten, dass er völlig unbegabt war, dass aus all dem nichts werden würde, dass er ein Verlierer war. Wollte er deshalb vielleicht

um jeden Preis einen Erfolg erleben, um sein ruiniertes Ego wieder aufzubauen?

Schließlich entdeckte Adrian, dass er gut zeichnen konnte. Skizzen, Porträts... alles klar, aber das war immer noch nicht genug - in Zukunft wollte er einen Comic schaffen und einen echten Erfolg erzielen.

Mit jedem weiteren Comic wollte er der Welt beweisen, dass sie alle Unrecht hatten, dass seine Eltern Unrecht hatten, dass er etwas wert war und dass er zu etwas fähig war.

Trotz seiner chronischen Schüchternheit fühlte er sich zuweilen wie ein Krieger, der gegen seine Widrigkeiten kämpfte.

Aber im Moment zeichnete er nicht, um irgendjemandem etwas zu beweisen - im Moment zeichnete er, um die vergängliche Schönheit des Mädchens, nach dem er sich sehnte, in der Zeit einzufrieren. Er tat dies nur für sich selbst - sobald es dunkel wurde, übernahm seine Vorstellung sie in seinen Besitz, sie würde bei ihm sein, verzaubert auf den mit unzähligen sanften Bleistiftstrichen markierten Papierblättern. Er würde in der Lage sein, sie zu bewundern. Ihr Bild würde anfangen, sich in die Tiefen seines Geistes zu brennen, trotzdem blieb er aber traurig über ihre Unerreichbarkeit, während er sich in Gedanken über ihre Gegenwart freute. Die Anwesenheit eines kleinen Stellvertreters...

Letztendlich hatte Adam manchmal verrückte Anwandlungen, um seinem Freund zu seinem Glück zu verhelfen. Er kam rüber und zog ihn fast aus seiner Wohnung, ohne auf irgendwelche Proteste zu achten: „Hör zu, denn entweder bist du weiterhin so ein unreifes Weichei, oder du stehst dem Problem endlich frontal gegenüber“.

„Aber einmal...“ Adrian wusste tief im Inneren, dass sein Freund Recht hatte, aber bei diesem einen und einzigen Thema konnte er sich nicht zum Handeln aufraffen und verzögerte sein mögliches Glück ständig auf später.

Weshalb? Das wusste er nur zu gut. Die Angst lähmte ihn. Aber Angst wovor? Vor der Ablehnung. Vor der Möglichkeit, dass man ihn auslachte und sein Ego noch mehr mit Füßen trat, dass es ihm wehtat und dass er sich wieder einmal wertlos fühlte?

Vielleicht, wenn er mehr gelobt worden wäre, wenn er nicht so sehr kritisiert worden wäre, dann wäre er vielleicht in der Lage, die Welt als freundlich wahrzunehmen, als eine Welt, in der auch er einen Platz hatte - einen Platz, den er verdiente, denn er war - seiner Meinung nach - ein netter Kerl und fähig zum Erfolg. Solchen Gedanken würde er gerne nachhängen, auf diese Weise wollte er die Dinge wahrnehmen - und schöne Mädchen wären eine weitere nette Ergänzung in einem zufriedenen Leben. Sie würden all das Positive in ihm sehen, diese Lässigkeit, Fröhlichkeit und Freude, und aus der bloßen Tatsache heraus, dass er lebte, würden sie selbst auf ihn zugehen, was ihn noch glücklicher machen würde.

Diese Tagträume erfüllten ihn.

Ja, da war etwas dran - sowohl Schüchternheit als auch Selbstvertrauen ähnelten einem sich selbst antreibenden Perpetuum Mobile, nur dass Schüchternheit einen nach unten zog, Misserfolge einen immer depressiver und eingeschüchterter werden ließen, während Selbstvertrauen

zum Erfolg führte, das Selbstvertrauen weiter steigerte und Erfolg dem Erfolg hinterherjagte.

Nur dass ihm die Aussicht, die Schüchternheit zu überwinden, unmöglich erschien. Damit er so ein Leben führen konnte, müsste er endlich aufstehen und seine Schwächen in eine treibende Kraft für den Erfolg zu verwandeln. Er würde sich selbst neu sehen müssen. Die alte, einschränkende Kruste ablegen. Sein altes Selbst ablehnen und sich neu erfinden.

Töte das frühere Selbst; lasse dem neuen Adrian eine Chance auf Normalität! Aber nur eine Chance, denn auf diesem Weg zum Selbstvertrauen ist gerade dieser Gesichtspunkt, dieses Selbstvertrauen, am schwierigsten zu erreichen.

Natürlich gingen mir solche Gedanken durch den Kopf. Zuerst wäre der Weg holprig und voller Fallen, und bei jedem weiteren Schritt könnte man daran zweifeln, ob er einen Sinn hatte oder ob er überhaupt möglich war. Es gibt Leute, die glauben, dass es so ist. Sie behaupten, dass sie sich selbst verändert haben, dass sie sich von schüchternen zu selbstbewussten und populären Menschen gewandelt haben.

Adrian glaubte jedoch nicht daran, dass er dazu in der Lage war - er war gelähmt durch die schreckliche Angst. Doch trotz dieser Angst erlaubte er Adam, ihn nach draußen zu ziehen, zu den Menschen, zu den Mädchen.

„Kumpel, das wird lustig, du wirst sehen. Wir werden ein paar Bräute nerven. Wir werden rummachen und du wirst dich daran gewöhnen.“

„Aber ich will nicht ein paar Mädels belästigen“, dachte Adrian bei sich. „Ich will nur sie“, und ein Bild der sonnenbadenden Fremden stand vor seinen Augen.

Etwas flüsterte ihm zu, dass er nie mehr Erfolg haben würde, wenn es ihm jetzt nicht gelang, sie zu sprechen - auch wenn die Hilfe seines Freundes, welch ein Wunder, plötzlich für eine direkte Begegnung sorgte.

3

Es war ein Albtraum. Der Einzige, der geredet hatte, war Adam.

Jedes Mal, wenn sie oder vielmehr Adam einige Mädchen ansprach, war er der Einzige, der ein Gespräch anfang. Adrian hingegen stand schweigend da, starrte auf seine Schuhspitzen und spürte einen schmerzhaften Druck im Bauch.

Adam scherzte herum, erzählte fiktive und kuriose erdachte Geschichten, die angeblich passiert sein sollten, und die Mädchen lachten und plauderten. Adrian fühlte sich wie das fünfte Rad am Wagen. Obwohl Adam ihm diskrete Zeichen gab, dass er sich dem Gespräch anschließen sollte, konnte er es nicht tun. Und je mehr Adam versuchte, ihn zu motivieren, desto angespannter, gestresster und wertloser fühlte sich Adrian.

„Mann, die Welt wird nicht zusammenbrechen, weil du sie ignoriert. Das erste, zweite und dritte Mal wird Scheiße sein, und dann fängst du an, es zu kapieren, und du schaffst es“, klopfte er Adrian auf die Schulter. „Und überhaupt, schau dich doch einfach mal um, schau, wie viele Küken herumlaufen. Diese Mädels sind die halbe Welt. Ein paar werden dir die Leviten lesen, dann schleppst du halt eine andere ins Bett und du hast ein paar schöne Erinnerungen. Also, machen wir weiter?“

Sie taten es; oder besser gesagt, Adam machte weiter, weil Adrian irgendwie nicht gut darin war, seine Schale zu durchbrechen. Er fühlte sich schlecht, sogar noch schlechter als am Anfang.

Er hatte den Eindruck, dass es für ihn zu früh war, um herumzugehen und Mädchen aufzureißen. Vor allem, nachdem eine von ihnen - im Gegensatz zu den anderen, die ihm nicht einmal Aufmerksamkeit schenkten - endlich ihr Augenmerk auf ihn lenkte.

„Was ist er, dieser Freund von dir, ein Stummer?“, fragte das Mädels dann Adam.

Da fühlte Adrian, wie die brennende Hitze über sein Gesicht raste und ihm eine Rote-Tomaten-Farbe verlieh. Eine solche Scham! Am liebsten wollte er unter die Erde versinken, oder gar aufhören zu existieren Er war eine Null, andere bemerkten es gleich. Und was tat er? Er betonte seine Schwäche, indem er sie rot hervorhob. Ein schändlicher Fehler, etwas... das nicht existieren sollte. Er fühlte sich wie ein großer „Weniger als Null“ und wäre am liebsten einfach weglaufen, wollte fliehen, ohne sich umzusehen. Je lauter die Mädels ihn auslachen würden, desto schneller würde er rennen - als ob es helfen würde, sich einfach von diesem Ort wegzubewegen.

Später dann verdaute er diese Bitterkeit der Niederlage und Demütigung in der Einsamkeit, im Dunkeln, in seinem Zimmer, wobei er die salzigen Tränen schluckte, die niemand mehr sehen konnte.

Sein eigener Körper verriet ihn jetzt zum dritten Mal, als ob er einzementiert wäre. Jede Bewegung unterband der Körper.

Zuerst nahm er ihm seine Sprache weg, verschloss seinen Mund mit der Angst, verspottet zu werden. Zweitens goss er Scham im flammenden Rot über sein Gesicht, als ob diese unangenehme Empfindung nichts als seine eigene intime Demütigung bleiben könnte. Nein - der Körper hielt es für angebracht, dieses Versagen mit der Welt zu teilen. Jetzt, drittens, konnte er sich nicht einmal bewegen, und das, obwohl er so bald wie möglich weg wollte.

Glücklicherweise erwies sich Adam als ein aufmerksamer Kerl und ein guter Freund.

Als er sah, was vor sich ging, sagte er einfach: „Nun, es ist Zeit für uns zu gehen. Wir sehen uns.“

Die Mädchen machten einen unbehaglichen Gesichtsausdruck, oder zumindest schien es Adrian so, denn

er traute sich nicht, sie anzusehen; er sah nur, was in seinen Augenwinkeln passierte.

Adam klopfte ihm auf die Schulter und ließ beiläufig verlauten: „Lass uns gehen, Bruder“.

Der Körper des „Bruders“ entriegelte sich plötzlich und begann, seine Beine zu bewegen, einen Schritt, zwei und drei und entfernte sich schließlich vom Ort des Geschehens, des Ereignisses, des demütigenden Zusammenpralls zweier Welten.

Doch genau in diesem Moment änderte sich etwas - genau in diesem Moment wurde Adrian klar, dass er genug hatte, dass er etwas dagegen tun musste, dass er diesen Alptraum durchbrechen musste.

Adrian beschloss zu beobachten, wie andere es taten, ihre Verhaltensweisen und Gesten zu analysieren, ihre Gespräche mit den Mädchen zu belauschen und im Gedächtnis aufzuzeichnen und sich dann zu Hause in die gleichen Situationen zu versetzen, diese Gesten, Verhaltensweisen und Gespräche nachzustellen.

Seine Versuche begannen sehr schlecht, als ob er sich schämte, als ob es eine Art Blockade gäbe, die ihn vor dem Zugang zu dem, was er brauchte, schützen sollte.

Am Ende gelang ihm jedoch der Durchbruch, und die Regel „Übung macht den Meister“ funktionierte. In seiner Fantasie wurde er zu einem Meister der Verführung, er bezauberte mit schöner Sprache, er entwaffnete mit lustigen Witzen, faszinierte mit interessanten Geschichten.

Aber als er und Adam das nächste Mal flirten gingen, konnte er immer noch kein Wort hervorbringen. Sein Körper verriet ihn immer noch, erschuf eine Blockade, in die Worte wie „schüchterne Typen sind nicht erlaubt“ und „sie sind zu gut für dich“ eingraviert waren. Aber er gab nicht auf, Tag für Tag wanderte er durch die Straßen und beobachtete, lauschte, lernte.

Einmal begegnete er dem Mädchen, das sein Herz ausgewählt hatte. Seltsamerweise begegnete er ihr nie in der Nachbarschaft, und, Welch eine Überraschung, hier, in einer Stadt mit Hunderttausenden von Einwohnern, da traf er sie genau im Zentrum, auf der Hauptstraße, wo jederzeit ein Aufeinandertreffen möglich war. Es war – trotz Zentrum – eines dieser Viertel, das Armut ausstrahlte, gesäumt war von bröckelnden Fassaden der Mietskasernen, deren Schönheit wahrscheinlich für immer eine ferne Vergangenheit bleiben wird, und deren stinkende Tore von pissenden Betrunknen besetzt waren.

Wie er lief sie mit Kopfhörern. Sie trug ein blaues Kleid und ihr lockiges blondes Haar floss nach unten.